

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 23 (1937)
Heft: 5: Musik

Artikel: Aus einem Dieckermann-Kurs für Tonika-Do
Autor: X.X.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-527676>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erfolg. Dann muss mir ganz plötzlich eines guten Tages das Verständnis für höhere und tiefere Töne gekommen sein. Wenige Zeit später sang ich schon einige Kinderlieder, ohne die Lachmuskeln meiner Zuhörer in Bewegung zu setzen. Eltern und Lehrer schienen sehr erstaunt darüber zu sein. Mutig gemacht durch diesen Erfolg, sang ich fleissig weiter, und bald wurde ich einer der besten Sänger in der Schule. — Aus meiner Unterrichtspraxis könnte ich viele derartige Fälle erzählen. — Nachdem alle Kinder so weit gefördert sind, dass sie jeden vorgesungenen oder vorgespielten Ton nachsingen können, verbindet man 2 verschiedene Töne miteinander. Nicht Sekundenschritte, sondern Quarten sind am leichtesten singbar. Ja, unmusikalische Schüler werden zunächst einen Sekundenschritt kaum erkennen. Die Verbindung zweier Töne stellt sich also zunächst als Verbindung der Prime mit der Quarte, oder der Quinte mit der Oktave dar. Dazu lasse man nicht Ziffern noch Noten, sondern Silben oder Worte, wie z. B. „Tra-ra“ oder „Im Wald“ singen. Später verbindet man 3, 4 usw. Töne mit einander. Die Fähigkeit der Kinder, das Vorgesungene nachzusingen, steigert sich von Woche zu Woche. So können die Schüler dahingebacht werden, dass sie bald kurze, einfache Lieder, namentlich Volkskinderlieder nach einmaligem Vorsingen nachsingen können, wenn ihnen der Text bekannt ist. Das ist aber nur möglich, wenn der Lehrer

streng methodisch vorgeht, d. h. die Anforderungen an das Tonauffassungsvermögen der Kinder gleichmässig steigert hinsichtlich der Schwierigkeit und der Zahl der zu verbindenden Töne. Mit diesem Gehörsingen werden stets Stimmbildungsübungen und sprechtechnische Übungen verbunden.

Diese Art des Gehörsingens ist grundverschieden von der alten Memoriermethode, die darin bestand, dass der Lehrer das Lied so lange vorsang oder vorspielte, bis die Kinder es nachsingen konnten. Grössere Lieder wurden in methodische Einheiten zerlegt und nach dieser „Methode“ eindruckiert. Diese veraltete Methode ist noch in vielen Schulen das alleinige Mittel, ein Lied einzuüben. Das im Vorhergehenden dargelegte, methodisch betriebene Gehörsingen nimmt eine ganz andere Stellung ein. Es will das Singen nach Noten nicht ausschliessen, sondern es begleitet dasselbe während der ganzen Schulzeit. Es ergänzt das Notensingen insofern, als es die musikalische Auffassungskraft des Kindes, die im Leben von ungeheurer Wichtigkeit ist, steigern will, um das Kind zu befähigen, ein Lied nachzusingen, das es gehört und das ihm gefallen hat. So ist dann das Kind, nachdem es die Schule verlassen hat, in doppelter Weise befähigt, seinen Liederschatz selbständig zu erweitern.

H. F.

Aus einem Dieckermann-Kurs für Tonika-Do

Das Besondere dieses Kurses war das Bekanntwerden mit einem Meisterlehrer seines Faches.

Herr Walter Dieckermann aus Berlin hat uns grossen und kleinen Kindern einen lebenswarmen, tiefschürfenden Musikunterricht erteilt, dessen Erfolg darin besteht, dass es in uns und um uns weiter singt und klingt von Improvisationen, Kanons und melodischen Volksliedern, die nach den Prinzipien der Selbstbetätigung spielend und lustbetont erlernt werden. Die Forderung und die wirkliche Erreichung des Zieles, dass die Kinder in Tönen denken, bauen und schaffen und gestalten können, ist das Wertvolle an Dieckermanns Unterricht.

Die Uebermittlung von lebendigen Tonvorstellungen wird erreicht u. a. durch die Handzeichen, die die einzelnen Tonstufen sichtbar machen und etwa so charakterisiert werden können:

Dominante

SOLL Der Ton der grössten Unruhe, der grössten Spannung. (Handfläche und Finger senkrecht.)

FA strebt immer nach dem Mi, (Zeigefinger abwärts).

Mediante

MI hat schwebenden Charakter, darum auch von gewissen Stufen aus schwer zu singen. Darstellung entsprechend mit flacher,

schwebender Hand. Lieder, die mit Mi endigen, haben etwas unbestimmt Wehmütiges: Zu Strassburg, Nu, ade, du — —

RE hat als Durchgangspunkt ein doppeltes Bestreben, es strebt auf- und abwärts. (Schräg gerichtete Hand.)

Tonika

DO wird mit der Faust bezeichnet. Aus diesem Ton wächst alles heraus und kehrt alles wieder zurück. Fast jede Volksliedmelodie endet im Do. Es ist wie der König der Töne.

Leitton

SI ist das Spiegelbild des Fa und strebt, leitet immer nach Do (aufwärtsgerichteter Finger).

LA Ton, der im Nonakkord eine grosse Rolle spielt: Zeichen: Herabhängende Hand (Trauerweide).

Die Töne DO, MI, SOL werden Stütztöne genannt und müssen vom Lernenden absolut sicher erfasst sein, damit er sich an ihnen immer wieder orientieren kann.

Lehrgrundsatz: Zuerst die *S a c h e*, dann das *Z e i c h e n*. Sitzen die Stütztöne, dann darf im Interesse einer möglichst grossen Abwechslung mit der Notenschrift begonnen werden, ja sogar mit dem gelegentlichen zweistimmigen Singen einfacher Motive und Kanons, was mit Zuhilfenahme der singenden Hände spielend gelingt, indem die eine Sängergruppe einen Ton aushält und die andere, den Handzeichen folgend, weiter singt.

Die Nebentöne RE, FA, LA, SI werden nacheinander in die Leiter eingebaut und auf abwechslungsreiche Art eingeübt. Das ist das Schöne an der Methode, dass sie uns anregt,

die Uebungsform zu wechseln. Das lieben die Kinder sehr.

Das Absingen, Hören und Gestalten von Klängen kann mit einer der sechs Möglichkeiten geübt werden.

Eine ausserordentlich hohe Bedeutung messe ich der häufigen Verwendung der Notenlegetafeln in den Unterstufen der Volksschule bei. Die Kinder spielen gerne mit den schwarzen Notenköpfen und prägen sich so die räumlichen Beziehungen aller Tonstufen zum DO, das an jeder Stelle des Liniensystems stehen kann, gut ein. Selbst die Erwachsenen, die bekanntlich oft schwerer lernen als Kinder, kennen sich beim wechselnden DO-Schlüssel bald aus nach der Formel:

Steht das untere DO auf der Linie, so stehen Mi und Sol auch auf der Linie, das hohe DO aber in einem Raum.

Also: Linie, Linie, Linie, Raum (rhythmisch sprechen lassen).

Steht das untere DO in einem Raum, so heisst es: Raum, Raum, Raum, Linie.

Nun öffnen sich unzählige Möglichkeiten, innerhalb der Tonleiter zu singen, zu hören und zu gestalten, dass es eine Lust ist, zu arbeiten.

Das Erkennen der Tonarten nach der Vorzeichnung macht den Kindern keine grossen Schwierigkeiten, wenn sie sich eingeprägt haben:

I. Wo das letzte Kreuz steht, ist immer SI.

II. Wo das letzte Be steht, ist immer FA.



Die metrisch-rhythmische Seite des Gesangsunterrichtes wird gebührend beachtet im Sinne J. Dalcroze, besonders in den untern und mitt-



Zusammenstellung der Arbeitsmittel:


A. Absingen	1.	4.
	nach Handzeichen	auf Stufensilben: Do, Re, Mi
B. Hören	2.	5.
	Silbentabellen	neutrale Silben: Li, Nu, No
C. Gestalten	3.	6.
	Noten	Text.

lern Klassen durch die körperliche Darstellung durch Schlagen, Schreiten, Hüpfen.

Wichtig ist, dass man nicht mit der halben Note beginnt oder gar mit der ganzen, und dann die rechnerische Teilung vornimmt, sondern mit dem Herzschlagtempo (72), also mit der Viertelnote.

  Gehnote

  Laufnote

 Schlarpnote oder Schlendernote

X. X.

Mittelschule

Livius in neuer Deutung*

Um diesen Geist sichtbar zu machen, führt uns der Verfasser einen „Umweg über die tektonische Form des livianischen Werkes“. Er überschreibt das Kapitel: „Der unbekannte Livius“. Mit Recht. Denn er bietet Neues.

„Als Livius sein Werk niederzuschreiben begann . . ., hatte er einen Entwurf im Kopfe, der die gesamte unübersehbare Stoffmasse unter einen einheitlichen Gesichtspunkt stellte und gliederte.“ Er schied drei Teile: den Aufbau des Reiches (bis etwas vor 150), das Absinken der schaffenden Kräfte, den Zusammenbruch im Bürgerkrieg.

Sicher wechselte mit dem Stoff auch die Darstellung; sie musste das von der Gliederung geforderte Werturteil zum Ausdruck bringen. Die Darstellung der römischen Revolution muss anders geklungen haben als die vorbildlichen Teile. Belegen können wir das allerdings nicht, weil ja nur Bücher aus dem ersten Teil erhalten sind.

Es ist uns auch für den ersten Teil möglich, die Tektonik im einzelnen nachzuweisen. Wir erkennen, dass die dekadische Ueberlieferung des Textes damit nichts zu tun hat.

Die Tektonik mit ihrer Periodisierung bedeutet ein Glaubensbekenntnis zu den wesentlichen Akten des Geschehens. Sie ist zugleich ein Maßstab für die Formkraft des Autors, das Geschehen zusammenzufassen. — Und Livius versagt zuweilen. So fasst er

die Ständekämpfe von 494—300, die römische Revolution von Tib. Gracchus bis auf Caesar nicht als einheitliche Vorgänge. So versagt seine Gestaltungskraft vor der verwirrenden Fülle von kleinen Kriegen, Prodigien usw. — Aber der ganze Aufbau ist gross angelegt und meist bis in Einzelheiten hinein disponiert.

Diese Tektonik stellt er sichtbar heraus durch Vorweisungen, die den Leser unmerklich auf das Kommende vorbereiten, und durch Rückweise, die das Voraufgehende wieder anklingen lassen. Aly erläutert diesen Kunstgriff an der Darstellung des Samniterkrieges im 8. Buch.

Ein zweites Mittel, den Aufbau durchschimmern zu lassen, ist die Gestaltung des einzelnen Buches als Wirkungseinheit. An den Büchern 6—11 wird gezeigt, welche Momente da bedeutsam sind: meist Anfang und Schluss, oft sogar das erste und letzte Wort des Buches.

Von der Tektonik her bekommen auch die sog. „Einzelerzählungen“ ihren Sinn. Und gerade an ihnen sucht Aly darzustellen, was er als römischen Geist fasst. „Einzelerzählungen“ sind ihm jene Geschichten, die sich aus einer wenig differenzierten Reihe sonstiger Ereignisse als leuchtende Exempla herausheben, und in denen der Verfasser wohl selbst in besonderem Masse das Vorbildliche seiner Geschichtsdarstellung gesehen hat.

* Siehe Nr. 4.